

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

7. Jahrg./Heft 1/1963

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Inhaltsverzeichnis
Übersetzungen aus dem Englischen

<u>Der äußere und innere Raum</u>	S.	1
von J.A.L.		
Oktoberheft 1962 S. 1-2		
<u>Die "in Dunkel gehüllten Jahre" im Leben des Meisters Jesus</u>	S.	3
von Elisabeth Hope Urban		
Augustheft 1962 S. 330-336		
<u>Der Rosetten-Stein des Lebens</u>	S.	12
von Gertrude W. van Pelt, M.D.		
Juniheft 1962 S. 257-260		
<u>Eine weisere Wissenschaft, eine fortschrittlichere Religion</u>	S.	17
von Charles J. Ryan		
Juliheft 1962 S. 289-294		
<u>Mit zunehmender Vorstellungskraft</u>	S.	24
von John Keats		
Oktoberheft 1962 S. 2		
<u>Wo ist der primitive Mensch?</u>	S.	25
von Kenneth Morris		
Juniheft 1962 S. 280-285		
<u>Der Ton, das schöpferische Mysterium</u>	S.	33
von Kurt E. Reineman		
Oktoberheft 1962 S. 3-5		

Die Originaltexte sind in der englischen Ausgabe der **Sunrise** -Hefte enthalten, die monatlich erscheinen und direkt in Pasadena oder über München zum Jahrespreis von DM 8.40 oder Einzelheft zu DM -.70 abonniert werden können (zuzügl. Porti). Überweisungen auf das Postscheckkonto der Theosophischen Gesellschaft (Pasadena), Deutsche Abteilung, München, Konto Nr. 7255 erbeten.

DER ÄUSSERE UND INNERE RAUM

Bei der Vorbereitung zum Druck dieser ersten Nummer unseres zwölften Jahrgangs, halten wir kurz Rückschau über die Entwicklung des Weltgeschehens, wie es sich seit unserer ersten Ausgabe im Oktober 1951 entfaltet hat. An erster Stelle steht die Anstrengung des Menschen, in den Weltraum vorzustoßen – das Wettrennen zum Mond, die Venussonde, Wettersatelliten, Telstar, und die anderen Satelliten – das alles gibt dem Menschen ein neues Gefühl von der Bedeutung dieses kleinen Erdballs im grenzenlosen Meer der Unendlichkeit.

Weniger dramatisch, jedoch gleich wichtig, ist das Vordringen der Wissenschaft in die andere Richtung, in die Welt des Atoms: das Geheimnis des Ursprungs neuer Teilchen, die anscheinend nicht irgendwoher aus dem Atom kommen, sondern durch oder aus seinem Kern; die rätselhaften Aspekte der Antimaterie, einer Art Gegenstück zur gewöhnlichen Materie und doch eng mit ihr sowie dem Kern verbunden; weiterhin das äusserst komplexe DNS-Molekül, dessen weitere Erforschung unsere Vererbungstheorien wohl sehr zu revolutionieren vermag. Noch wenig von der Allgemeinheit bemerkt, aber am wesentlichsten von allen, ist der Umschwung, der im Bewußtsein der Menschen vor sich ging. Er spiegelt sich in den letzten Jahrzehnten in ihrem Kampf um eine größere Freiheit auf wirtschaftlichem, politischem und gesellschaftlichem Gebiet wider, aber auch in der Kunst und in der Religion. Aus dem Inneren des Menschen strömt ein neues Wissen, das weit mehr umschließt als das 'Paradies' seiner Kindheit, mehr als die Grenzen seiner Persönlichkeit, mehr sogar als die seines weniger persönlichen Selbstes. Bisher unbekannte Bereiche des Denkens werden entdeckt, in denen er seine angeborenen Talente besser zum Ausdruck bringen kann. Er sucht nicht nur nach dem Mond und der Sonne, um die entferntesten Winkel seiner Vorstellungskraft zu erhellen; sein Studium des inneren Menschen geht über die Gedankengänge von Freud und Jung hinaus in

die noch nicht erforschten Bezirke des universalen Bewußtseins, in dem sein individuelles Bewußtsein wurzelt. Die Grenzen des Raumes, nach innen und außen, weichen vor der Sicht des sich ausdehnenden Geistes in dem Maße zurück, in dem sie die 'inaktiven Ideen', die uns in einem status quo halten wollen, beiseite werfen.

Was können wir also von den vor uns liegenden Jahrzehnten, die uns zur Schwelle des nächsten Jahrhunderts führen, erwarten? Vielleicht wird sich der in der alten Hermetischen Tafel enthaltene Schlüssel: "Wie oben, so unten – wie unten, so oben", als wirksamerer Wegweiser für unsere Forscher erweisen, als die genau errechneten Voraussetzungen der Wissenschaft. Vielleicht stehen die schwer zu definierenden Eigenschaften des Atomkerns und der Schritt in die Antimaterie im Weltbild im Schatten weit größerer Entdeckungen, die in der Struktur des Atomkerns, des Menschen und des Universums verborgen sind – in den inneren Bewußtseinschichten feinerer äußerer Aspekte des Lebens. Wir spüren die Bedeutung in der Feststellung Hamlets – daß es "mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt" als der Mensch sich träumen läßt.

"Wahrlich, so ausgedehnt dieser Weltraum ist, so weit ist dieser Raum inwendig im Herzen; in ihm sind beide, der Himmel und die Erde, enthalten; beide, Feuer und Wind, beide, Sonne und Mond, der Blitz und die Sterne. . . ."

Diese Worte aus der *Chhândogya Upanishad* geben Anlaß zu tiefem Nachdenken. Enthalten sie den Schlüssel für die Geheimnisse, die im Herzen des Universums, im Herzen des Menschen und im Herzen des Atoms verborgen liegen?

Gemeinsam wollen wir mit Vertrauen und Hoffnung in die Zukunft blicken. Ganz gewiß wird der innere Funke des Lebens, der alle empfindenden Wesen vorwärtsdrängt, den Weg zur Erfüllung dieses Jahrhunderts und der noch ungeborenen Jahrhunderte erleuchten.

– J.A.L.

Die "in Dunkel gehüllten Jahre" im Leben des Meisters Jesus

In *Peaks Kommentar über die Bibel*, eine ältere, der Geistlichkeit gut bekannte Abhandlung, beginnt der Artikel über "Das Leben und die Lehre Jesu" folgendermaßen: "Das kritische Studium der Berichte über Jesus ist meist im allgemeinen als erfolglos bezeichnet worden. Es heißt, das Ergebnis gebe eine, dem fragmentarischen Charakter unserer Informationen und dem Sonderbaren der Gestalt Jesu selbst entsprechende neue Bedeutung. Wir begreifen heute, daß das Leben Jesu nie niedergeschrieben werden kann. Dazu fehlen die Unterlagen!

Der Gelehrte der christlichen Theologie hat immer die Anschauung vertreten, daß ein authentischer und vollkommener Bericht über das Leben Jesu nicht geschrieben werden kann, weil alle notwendigen Grundlagen, das Material und eben der Stoff für die Biographie fehlen. Zuweilen ist es jedoch möglich, in einem der zugänglichen "Fragmente" einen Lichtstrahl zu finden, der uns wegen der fehlenden Tatsachen in Verwunderung versetzt. Solange die Herzen der Menschen von den Lehren jener edlen Persönlichkeit, die wir Jesus nennen, berührt werden, wird es unmöglich sein, keine Spekulationen anzustellen. Legendäre Informationsquellen können zusammen mit manchen der neuesten Schriften, wie die Studien über die Schriftrollen vom Toten Meer verglichen werden, und es ist erstaunlich wie die Bruchstücke darauf zu warten scheinen zusammengefügt zu werden, auch wenn es keine gelehrte Hand ist. Wir können zumindest einige der Bruchstücke bringen und es dem Leser überlassen, seine Schlüsse zu ziehen.

Der gelehrte Bhikshu Subhádra sagt in den Anmerkungen zu seinem *Buddhistischen Katechismus*, der aus den heiligen Schriften der südlichen oder Hīnayāna Schule des Buddhismus für Europäer zusammengestellt und 1890 in London herausgegeben wurde:

Ein Jahrhundert vor der Geburt Jesu von Nazareth waren

buddhistische Apostel bereits bis in den Kaukasus nach Westen vorgestoßen und in Alexandrien lebten viele Brüder und Laienanhänger. Daher kann es kaum einen Zweifel geben, daß Jesus von Nazareth, dessen Lehren in ihren wesentlichsten Teilen die gleichen wie die des Buddha sind, im Alter von zwölf bis dreißig Jahren ein Schüler buddhistischer Bettelmönche war, eine Zeit, über die die Evangelien überhaupt nichts berichten, und daß er unter deren Leitung Arhatschaft erlangt haben muß (ein Arhat oder großer Weiser wurde). Später kehrte er in sein Geburtsland zurück und predigte die Lehre seinem Volke.

Im Verlauf der Zeit wurde seine Lehre entstellt und mit vielen Irrtümern aus dem Alten Testament der Juden vermengt. Die grundlegenden Lehrsätze jedoch und der persönliche Charakter des Begründers des Christentums sind buddhistischen Ursprungs! Jesus war ein Arhat der Nirvana erreicht hatte und sein Name wird zu allen Zeiten von jedem Buddhisten verehrt werden. -pp. 80- 81

Die Erklärung Bhikshus, daß Jesus "in sein Geburtsland zurückkehrte", ist interessant. Abgesehen von der Möglichkeit, daß er eine Zeit lang in Alexandrien verweilte, studierte er auch in einem buddhistischen Lande? Wenn das stimmt, ist er dann vielleicht nach Indien gegangen, das damals der Mittelpunkt der buddhistischen Welt und durch die Regierung des erleuchteten Kaisers Aśoka berühmt geworden war, der über zweihundert Jahre vor dem Erscheinen Jesu seine Missionare oder Bettelbrüder hinausgesandt hatte? Was meinte Subhádra außerdem, wenn er sagt, daß der persönliche Charakter des Meisters Jesus buddhistischen Ursprungs war? Welche Verbindung könnte da zwischen seiner menschlichen Persönlichkeit und der von Gautama dem Buddha bestanden haben? Das sind Punkte, die weiteres Studium wert sind.

Es ist leichter wenn man sich den Lehren zuwendet und besonders in der Bergpredigt die vielen Ähnlichkeiten in den Aussprüchen von Jesus mit jenen Buddhas, wie sie in den Schriften der südlichen oder Hinayana Schule bewahrt sind, sammelt. Der sanfte Buddha lehrte in Gleichnissen. Das gleiche tat der galiläische Meister. Jeder verkündete diesel-

ben Wahrheiten, wie die Schüler beider Religionen bestätigen können.

Der scharfsinnige französische Gelehrte und Orientalist des letzten Jahrhunderts, Renan, bemerkt in seinem *Das Leben Jesu* (p.98), daß nichts im Judaismus Jesus für den herrlichen Stil seiner Unterredungen und Gleichnisse als Muster hätte dienen können. "Ohne Zweifel sind in den buddhistischen Büchern manche Gleichnisse in genau demselben Ton und derselben Form zu finden, wie die Gleichnisse in den Evangelien (siehe besonders der Lotos des guten Gesetzes). Aber es kann ohne weiteres in Betracht gezogen werden, daß die Gleichnisse in den Evangelien irgendwie buddhistisch beeinflusst wurden. Der Geist der Demut und der tiefen Empfindung, der das ursprüngliche Christentum und den Buddhismus gleicherweise beseelte, genügt, diese Ähnlichkeiten zu erklären."

Auf jeden Fall sind Ähnlichkeiten vorhanden! Und wenn es auch wahr ist, daß Renan durchaus nicht bereit war, irgendwelche tatsächliche Verbindung zwischen Buddhismus und Christentum zuzugeben, so ist es doch bemerkenswert, daß er in der dreizehnten Ausgabe seines Werkes, die er "mit größter Sorgfalt verbesserte und korrigierte", einen recht vielsagenden Abschnitt über die Möglichkeit des Wirkens jener buddhistischen Mönche, die weit und breit umherwanderten und ihre Schritte auch nach Judäa lenkten, einfügte. Vor den in letzter Zeit gemachten und viel in der Öffentlichkeit behandelten Entdeckungen an den Ufern des Toten Meeres war über die religiösen Gemeinschaften in jenem Gebiet nicht allzuviel bekannt. Jedenfalls stellt Renan bei deren Erörterung eine seiner intuitivsten Spekulationen an:

Das dem Geiste des alten jüdischen Volkes so entgegengesetzte Einsiedlerleben, das mit den Gelübden, wie die der Nazarener und Rechabiten nichts zu tun hatte, war über ganz Judäa verbreitet. Die Essener hatten ihren Sitz am östlichen Ufer des Toten Meeres in der Nähe vom Geburtsort des Johannes Das Volk stellte sich das Haupt jeder Sekte als einen Klausner vor, der wie die Gründer religiöser Orden seine eigenen Regeln und Statuten hatte. Die Lehrer der Jüngeren waren auch zuweilen eine Art Einsiedler, die bis zu einem

gewissen Grade den *gurus* der Brahmanen ähnelten. Könnte das nicht tatsächlich von einem schwachen Einfluß der *munis* Indiens zeugen? Vielleicht könnten einige der buddhistischen Wandermönche, die, wie später die ersten Franziskaner, die Welt überannten, predigten und die Menschen, die ihre Sprache gar nicht kannten, bekehrten, ihre Schritte nach Judäa gelenkt haben, so wie sie sicher nach Syrien und Babylonien gegangen sind. Darüber wissen wir nichts Gewisses. ... Auf jeden Fall können wir annehmen, daß viele der externen Gebräuche des Johannes, der Essener und der jüdischen spirituellen Lehrer jener Zeit aus Einflüssen kamen, die damals erst kurz vorher aus dem fernen Osten aufgenommen wurden. —pp.58-59

Der verstorbene Rev. A.Powell Davies gibt in *Die Bedeutung der Schriftrollen vom Toten Meer* einen bedeutsamen Kommentar zu dem Bericht der Evangelien über Jesus, der "im Alter von zwölf Jahren im Tempel mit den Gelehrten disputierte." Verschiedene Sachverständige betrachten diese Geschichte mehr legendär, weniger als Bericht über ein tatsächliches Ereignis, "Aber," fragt Powell Davies, "nehmen wir an, Jesus wurde als Knabe in eine der Sekten der Essener gebracht, um von 'den Meistern' belehrt zu werden, so wie es mit anderen Knaben geschah, wie wir wissen?"

Er hätte nicht nur die "kanonischen" Schriften — jene, die alle Juden annahmen — kennen gelernt, sondern auch die Schriften der Sekte von ihrem besonderen Gesichtspunkt aus. Welche Schwierigkeit besteht dann noch, um in Jesus einen ungewöhnlich aufnahmefähigen Schüler zu sehen, der bereits viele der Schriften seinem Gedächtnis eingepägt hatte und, da er Essener war, im Tempel wider die pharisäischen Gelehrten stritt, die über seine Beschlagenheit wie er die Schriftstellen als Beweis gebrauchte entzückt waren und ihn veranlaßten weiter zu sprechen, damit sie sich über soviel Gelehrsamkeit eines so jungen Menschen verwundern konnten? — pp. 119-11

Es besteht kein Zweifel, daß ein zukünftiges Studium und eine Erklärung der im Gebiet des Wadi Qumran entdeckten Schriftrollen — und zwar aller, nicht nur der sogenannten 'Stamm'-Rollen — Licht darauf werfen werden, was die Essener glaubten

und was sie ihre Schüler lehrten.*

Nicht lange nachdem er die Gelehrten im Tempel in Erstaunen versetzt hatte, sagte der jugendliche Jesus zu seiner Mutter, daß er "im Bereiche seines Vaters sein muß". Daraufhin fällt ein Schleier über seine Tätigkeit, den wir absolut nicht durchschauen können, bis er im Alter von dreißig Jahren bereit war, seine große Aufgabe zu erfüllen. Wenn Jesus und seine Mutter, was wahrscheinlich der Fall ist, Essener waren, dann wird Maria gewußt haben, daßer weggegangen war, um seine Studien fortzusetzen. Sie wird verstanden haben, daß jene "in Dunkel gehüllten Jahre" seine fruchtbarsten sein sollten. Wir können sicher sein, daß sie der junge Mann nicht in Kummer und Verwunderung zurückließ, als er wahrscheinlich mit einer nach Indien reisenden Karawane von Kaufleuten aus Jerusalem verschwand.

Dr. Charles Francis Potter, ein hervorragender Schriftsteller der Unitarier, kommt in *Die in Dunkel gehüllten Jahre Jesu enthüllt* zu dem Schluß, daß sich Jesus kaum für sein Amt vorbereitet haben konnte, indem er dreißig Jahre zurückgezogen im galiläischen Hochland nur das Leben eines einfachen, ungelehrten Zimmermanns lebte. Er vermutet, daß Jesus nicht nur das *koine*, das zu seiner Zeit volkstümliche Griechisch kannte, sondern auch die in dieser Sprache geschriebenen jüdischen heiligen Bücher studierte und auch ein Schüler, wenn nicht ein Mitglied an der berühmten Bibliothek der Essener bei der Gemeinschaft am Wadi Qumran war. Dr. Potter erwähnt auch den wahrscheinlichen Einfluß der alexandrinischen Missionare der Essener Gemeinschaft dort, die in Ägypten besser als die Therapeuten bekannt waren und enge Verbindung mit ihren Brüdern in Judäa aufrechterhielten, die sie auf dem Seewege leicht erreichen konnten. Alexandrien war außerdem durch die Tätigkeit der von

* Es dürfte mehr als nur wahrscheinlich sein, daß eine deutlichere Verbindung zwischen den Essenern und den von Aśoka ausgesandten Missionaren enthüllt werden würde, wenn buddhistische Gelehrte diese Rollen ernsthaft studierten. Doch sei dem wie es will, die zwei großen Religionen Buddhismus und Christentum werden einander nähergebracht werden, wenn der Ursprung des letzteren besser verstanden wird.

dem indischen Kaiser Aśoka ausgesandten Jünger eine Zeit lang auch ein Zentrum buddhistischen Einflusses. So kann man mit Grund annehmen, daß zwischen der buddhistischen und der therapeutischen Philosophie eine Verbindung bestand. Die Therapeuten waren tatsächlich als der philosophische Zweig der Essener bekannt, während der jüdische Zweig mehr praktischer Art war. Sie wurden nicht so genannt, weil sie Heiler waren, sondern weil sie ihr Leben der Betrachtung weihten, die sie an sich als eine Form spiritueller Therapie betrachteten. Philo kannte sie gut und beschrieb ihre Gemeinschaft am Ufer des Sees Mareotis in der Nähe von Alexandrien, während der Historiker Josephus den regulären Ablauf der Gewohnheiten der Essener Gemeinschaft zu Qumran sorgfältig studierte. Eine der überraschendsten Beobachtungen, die er machte, betraf die Gewohnheit der Essener, täglich die Sonne anzubeten, "als wollten sie sie anflehen aufzugehen".

Wenn wir über Indien hinaus weiter, nach Osten blicken, findet sich ein weiteres Bruchstück, das zu dem Puzzle paßt. Ein führender westlicher Experte über Tibet, Dr. W. Y. Evans-Wentz, schreibt über den außergewöhnlichen tibetanischen Lama, den verstorbenen Kazi Dawa-Samdup, dessen englische Übersetzung von "Die Erfahrungen nach dem Tode auf der Ebene von *Bardo*" er herausgegeben und als *Das tibetanische Totenbuch* veröffentlicht hat, wie folgt:

Er (Kazi Dawa-Samdup) hat das Christentum ernsthaft und mit Interesse studiert. Als junger Mensch ist er oft von christlichen Missionaren aufgesucht worden, die ihn mit seinem hervorragenden Wissen und in seiner gehobenen sozialen Stellung zu gern bekehrt hätten. Er prüfte sorgfältig ihre Auslegungen und wies sie dann deshalb zurück, weil das Christentum seiner Meinung nach, wie es von ihnen dargeboten wurde, nur ein unvollkommener Buddhismus sei, weil die von Aśoka nach Kleinasien, Syrien, wie auch nach Alexandrien ausgesandten buddhistischen Missionare aller Wahrscheinlichkeit nach durch manche Verbindungsglieder wie die Essener das Christentum tiefgehend beeinflussen haben müssen, so daß Jesus, wenn er eine historische Persönlichkeit war, – wie der Lama den Jesus des *Neuen Testaments* deutlich

darstellte – ER ein Bodhisattva war (d.h. ein Kandidat für Buddhaschaft) und ohne Zweifel mit der buddhistischen Ethik wohl vertraut war und sie lehrte, wie in der Bergpredigt. –pp. 14-15

Die Ansicht des Lama stimmt mit der des schon erwähnten Bhikshu Subhádra überein.

Der Name Jesus ist als Issa in ganz Asien bekannt. Issa ist die syrische oder aramäische Form dieses Namens. Im nahen Osten ist er in Ländern wie dem Irak allgemein verbreitet. Er wird aber auch in Tibet gefunden. In seinem Buch *Altai-Himalaya*, das zwar durch politische Stellungnahme und durch offensichtliche Verdrehungen der buddhistischen Lehre verdorben ist, bringt Nicholas Roerich doch einige Stellen, die genügend auffallen, um unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Er schreibt: "Wenn es auch schwierig ist, hinter dem gegenwärtigen Idol des Buddha das erhabene Bild von Buddha dem Lehrer wahrzunehmen, so erwartet man noch weniger, in den Bergen Tibets herrliche Worte über Jesus zu hören. Aber die Buddhisten bewahren die Lehren Jesu und die Lamas zollen Jesus, der hier vorüberkam und lehrte, Verehrung.

Es hat bestimmte Anzeichen dafür gegeben, daß Christus Ägypten ein zweitesmal besuchte. Aber warum soll es unglaublich sein, daß er danach in Indien gewesen sein könnte? Wer allzusehr bezweifelt, daß solche Legenden über das Leben Christi in Asien existieren, weiß wahrscheinlich nicht, welch gewaltigen Einfluß die Nestorianer in allen Teilen Asiens hatten und wie viele sogenannte apokryphe Legenden sie in längst vergangenen Zeiten verbreiteten. Und schließlich, wieviel Wahrheit ist in den sogenannten apokryphen Legenden verborgen! . . .

Es wird erzählt, daß "Er in verschiedenen alten Städten Indiens wie in Benares weilte. Alle liebten ihn, weil Issa mit Vaishas und Shudras in Frieden lebte, die er unterwies und denen er half. . . . Issa sagte, daß der Mensch die Tempel mit seinen Greueln erfüllt habe. Um Metallen und Steinen zu huldigen opferte der Mensch seine Mitmenschen, in denen ein Funke des Höchsten Geistes wohnt. . . . Später ging Issa nach Nepal und in die Berge des Himalaya."

– pp. 89-91

Roerich erwähnt auch eine Legende, wonach Jesus in Leh an einem kleinen Teich unter einem Baum lehrte.

Hier verschmolzen die Legenden die Wege Buddhas und Christus'. Buddha ging über Leh nordwärts. Issa besprach sich hier mit den Leuten als er von Tibet kam. Die Legenden werden vorsichtig behütet und geheim gehalten. Es ist schwierig etwas darüber zu erfahren, denn die Lamas können besser als alle Menschen schweigen. — p. 120

Es wirkt überzeugend, dieselbe Legende von Jesus in Ladakh wieder zu finden, diesmal aus noch berühmterer Quelle, bei William O. Douglas in seinem Buch *Beyond the High Himalayas*. Während seiner Reise entlang der südlichen Grenze Tibets von Manali in den indischen Pandschab und von dort hinüber nach Leh, der Hauptstadt von Ladakh, im Jahre 1951, machte Justice Douglas im Kloster von Hemis halt, um diesem einen Besuch abzustatten. Dort besuchte er den jugendlichen Lama, der das Haupt des Klosters war. Er schreibt:

Hemis, in allem das erste Kloster in Ladakh, ist noch immer ein idealer, gesunder Zufluchtsort und ist während der Jahrhunderte nicht nur an Ländereien und anderen Gütern reich geworden, sondern ebenso an Legenden. Eine dieser apokryphen Geschichten handelt von Jesus. Es gibt Menschen, die bis auf den heutigen Tag glauben, daß Jesus den Ort besuchte, daß er hin kam, als er vierzehn Jahre alt war und ihn im Alter von achtundzwanzig Jahren wieder verließ, um nach Westen zu gehen. Dann hörte man nichts mehr von ihm. Die Legende erzählt Einzelheiten und sagt, daß Jesus unter dem Namen Issa nach Hemis reiste. — p. 152

Douglas beschreibt das schöne Tal, in dem das Kloster liegt—ein enges Tal mit Quellen mit kaltem Wasser, die von Weiden, Pappeln und Erlen beschattet werden. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie ein solcher Ort, unverdorben wie er damals war, bevor das recht geräuschvolle Kloster gebaut wurde, den jungen Issa auf seinem Weg von Tibet zurück in "sein Geburtsland" angezogen haben mag. Es ist sogar natürlich, den Sachverhalt in der Legende ein wenig zu prüfen und anzunehmen, daß Issa auf

seinem Weg nach Tibet im Alter von vierzehn Jahren durch Leh gekommen sein und dann im Alter von achtundzwanzig Jahren auf seinem Heimweg nach Palästina abermals dorthin gekommen sein kann. Alles was wir tun können ist, die Fragmente zu prüfen und zu versuchen, sie zusammenzufügen. Dabei können uns Bibelgelehrte und Kommentare nicht helfen, aber es läßt sich unmöglich vermeiden darüber nachzusinnen, ob nicht einer gewissen Karawane von Kaufleuten aus Jerusalem, die langsam auf ihrem Weg nach Osten reiste, den Indus überquerte und nach Indien zog, ein eifriger junger Pilger Issa angehörte, der eifrig darauf bedacht war, in dem zu sein, was seines Vaters ist.

– Elisabeth Hope Urban



Der Rosetten-Stein des Lebens

Wir alle müssen leben; es gibt kein Entrinnen. Der Tod ist nur ein Durchgang zu einer neuen Geburt; Vernichtung eine falsche Darstellung. Vom scheinbar trägen Stein an bis hinauf zur mächtigen Sonne ist alles Leben. Wir baden darin, atmen in ihm, sind selbst Leben. Folglich ist nichts so lebendig als das Wissen über das Gesetz vom rechten Leben. Man sollte meinen, daß die verschiedenen Glaubensbekenntnisse dieses Gesetz ausdrücken. Sie enthalten Wahrheit, doch ist diese derart unter Dogmen begraben, daß viele sie dort überhaupt nicht finden. Daher hat die Religion, die der große Vereiner und das verbindende Band der Menschen sein sollte, mehr zur Trennung beigetragen als irgendeine andere Kraft und wurde demzufolge als Entschuldigung für einige der schrecklichsten Kriege benützt.

Tatsache ist, daß die Welt in bezug auf den Zweck des Lebens ratlos ist. Von der großen Seele der Menschheit ist ein undeutlicher Ruf nach Hilfe ausgegangen. Man kann ihn in den finsternen Winkeln überfüllter Städte vernehmen, er geht von der gewaltigen Menge jener Menschen aus, die Mut und Hoffnung verloren haben, von den Spöttern, den Skeptikern, ja sogar von den Selbstzufriedenen und Satten. In Uneinigkeit, in Hast und Verwirrung, in Unsicherheit und Furcht kommt er zum Ausdruck. Dem lauschenden Ohr erklingt er ebenfalls, wie er vom Herzen der Wissenschaft aus ergeht, die sich begierig in ihrem Streben nach Wahrheit einem neuen Festland des Denkens nähert. Keinem Lande ist er fern.

Unser gegenwärtiges Leben ist so verworren, so angespannt, so verwickelt. Die Kräfte, die durch die Menschheit wirken, haben eine derartige Macht erlangt, und die Strömungen für und gegen den Fortschritt sind derart vermengt, daß sie sortiert, geordnet und verstanden werden müssen, ehe sie je gebraucht oder beherrscht werden können. Betrachten wir z.B. unsere großen Städte: ihre gigantische Entwicklung stellt den Gipfel von Ausdauer, Verstand, Fleiß, Talent, Übung und Mut dar. So vieles wurde in jeder Richtung materiell gut getan. Doch ebenso können wir sehen, wie Verderbnis, Falschheit, Ehrgeiz und Laster ihr Gift in jeden Spalt leiten, aber deshalb kann nicht alles miteinander verworfen werden, denn merkwürdigerweise ist es mit Liebe und Vertrauen, mit Bestreben und Ge-

duld vermischt. Wenn das Übel nicht abgeschwächt wäre, dann könnten wir alles ohne Gewissensbisse abtun, aber das Böse wird gestärkt, und es wird ihm Kraft zugeführt; für viele wird es überdeckt und schön zurechtgemacht durch die kleinen Funken Wahrheit, die in all seinen Fasern verwoben sind. Das Alte umzugestalten hieße deshalb ein Universum in Stücke zu zerreißen.

Irgendwo, hinter den sich wiederholenden täglichen Erfahrungen, hinter allen physischen Formen und allem sinnlich Wahrnehmbaren, selbst jenseits des Denkens, besteht ein allem zugrundeliegendes Gesetz des Daseins, von dem alle anderen Gesetze und Wesen abhängen. Wie sich die Zweige eines Baumes nach allen Seiten ausbreiten, so reichen seine verschiedenen Aspekte in alle weit entfernten und verborgenen Tiefen der Welt. Auf jedem Blatt und auf jedem Sandkorn steht es geschrieben; die Erde, das Wasser und die Luft tun nichts anderes, als es zu verkünden, doch der Mensch hat den Schlüssel zum Verständnis verloren. Wer hat den Rosetten-Stein des Lebens?

Daß dieses Wissen existiert ist klar. Zeitalter um Zeitalter, seit unsere Erde durch den Raum rollt und einem bestimmten Zweck dient, muß sie von machtvollen Intelligenzen geleitet worden sein – von Intelligenzen, die vielleicht von Ewigkeit her, ehe unser kleiner Planet geboren wurde, gelebt, gelitten und gelernt haben. Es genügt in einer klaren Nacht sein Auge offen zu halten, um die Kunde einer grenzenlosen Zahl unendlich großer und noch größerer Wesen zu erkennen, die die grenzenlose Tiefe des Raumes erfüllen; jedes dieser Wesen hat seine wundervollen, unvorstellbaren Pflichten und besitzt ein derartig umfassendes Verständnis des Gesetzes, um in seinen Verpflichtungen unfehlbar zu sein. Die tatsächliche Existenz kosmischer Welten gibt Zeugnis von universalen Intelligenzen und von herrschender Ordnung.

Nichts geschieht ohne Genauigkeit und ohne Zusammenarbeit, ohne eine dahinterstehende Absicht. Selbst in den kleinen irdischen Unternehmungen kann nichts durchgeführt werden, ohne daß ein Verantwortlicher die Sache leitet. Und bei den größeren Dingen müssen die leitenden Personen und ihre Helfer der Rangfolge entsprechend, die der Größe des

Unternehmens entspricht, zusammenarbeiten. Ist das Zentrum schwankend oder unsicher, so wackelt der ganze Bau. Verschwindet das Haupt, so zersetzt sich die gesamte Organisation so sicher wie ein menschlicher Körper verfällt, wenn ihn die Seele verläßt. Die Folge ist unvermeidlich: es gibt Wesen, deren Tätigkeit darin besteht, unsere Erde und ihre Bewohner zu schützen und zu leiten; denn ohne sie könnte die Erde nicht bestehen. Jede Lebensstufe unterrichtet die nächst niedere; wenn jemand unterrichtet wird, so bedeutet das, daß irgend jemand da ist, der lehrt. Was könnte daher natürlicher sein, als daß der Weise dieses Planeten das Gesetz periodisch wieder darlegt? Das ist unser menschliches Geburtsrecht.

Das Erbe des Menschen ist daher eine vollständige Philosophie des Lebens, die sowohl den Ursprung des Menschen und seine Entwicklung als auch den Ursprung und die Entwicklung unseres Planeten und des ihn umgebenden Universums behandelt. Außerdem sollte diese Philosophie den Zweck des Lebens beschreiben und darlegen wie man leben soll, wie es um den Tod steht, wie ihm zu begegnen ist und wie es um das Verhältnis der Menschen zueinander beschaffen ist. Kurz, es sollte genug darüber bekannt sein, wie die Menschen auf den rechten Pfad geleitet werden können. Die Lösung ist klar: der Schlüssel zu edlem Leben ist nicht verloren gegangen, aber der Mensch ist es, der jenen Schlüssel *benützen* muß, um Herr seiner selbst zu werden, große Gedanken aufzugreifen und diese Gedanken in jede Faser seines Wesens einzuweben.

Das Fundament, auf dem alle Religionen gegründet sind, ist das Gesetz des Mitleids. Dies ist keine bloße Annahme, sondern ist die ernsteste Tatsache im Leben, hinter der die Macht des Universums steht. Es gibt einen Ausspruch, der Zeitalter hindurch auf uns gekommen ist und der von der Majestät der Wahrheit behütet wurde. Ganze Bände könnten seine volle Bedeutung nicht offenbaren, aber er liest sich einfach: *Bruderschaft ist eine Tatsache in der Natur*. Dies bedeutet, daß alle bestehenden Dinge und Wesen einander nicht nur ähnlich sind, sondern in Essenz eine Einheit bilden, daß Getrenntsein Illusion und Einheit die Wirklichkeit ist, daß feine innere Bande alle Lebensatome zu einem wunder-

baren Gewebe des Schicksals verbinden. So wesentlich ist diese Wahrheit, daß sie von der Natur zuerst auf die eine, dann auf die andere Weise in ihrem gesamten Wirkungsbereich gelehrt wird. Wenn dabei leichte und normale Methoden abgelehnt werden – sei es vom Einzelnen, wie von der Welt als Ganzem – dann gelangen jene Mittel zur Anwendung, die beschwerlich und unangenehm sind; und werden schließlich auch diese unterschätzt, so führen Schmerz und Leid die Wahrheit vor Augen.

Die wirkliche Leitung unserer Welt – von der alle äußeren Regierungsformen nur die Reflexion sind – muß innerhalb der Einheiten aufgerichtet werden. Ehe im Reich Ordnung anzutreffen ist, müssen die einzelnen Häuser instandgesetzt werden, was in sich schließt, daß der wirkliche Besitzer jedes Hauses – die Seele – die Herrschaft über das niedere Gemüt mit seinen Wünschen übernehmen muß. Es ist schwierig, das Gemüt umzubilden, mit alten Denkgewohnheiten zu brechen und Vorurteile abzuschütteln. Die Neigung zu Vergnügungen und das Verlangen nach Bequemlichkeit haben die Sinne allgemein abgestumpft und den Willen allzuvieler gelähmt. Seitdem unsere Empfindungen Einschränkungen erfahren haben und oft von unseren Ideen beherrscht wurden, können wir verstehen, wie wichtig die Bedeutung rechten Denkens ist. Das Pendel der karmischen Kräfte findet Platz, um im Herzen des Menschen von einem Pol zum andern zu schwingen. In ihm herrscht beständig Krieg. Deshalb haben die alten epischen Schriften versucht den Kampfgeist zu erwecken, damit er wachse und schöner werde; sie schilderten den Menschen wie er üble Leidenschaften unterwirft, den Drachen der Selbstsucht erschlägt, schlummernde Fähigkeiten erweckt, die Wahrheit verteidigt und Heuchelei bloßstellt.

Ein frischer, reiner Start scheint notwendig zu sein. Eine Lebensphilosophie, die in spiritueller Wirklichkeit wurzelt, muß auf einer Erkenntnis der Einheit von allem gegründet sein. Sie muß auf der klaren, selbstverständlichen Tatsache beruhen, daß die Qualität des Ganzen von der Qualität der Teile abhängt. Sie sollte von denen inspiriert sein, die die Zusammensetzung der menschlichen Natur und ihre Möglichkeiten in jeder Richtung verstehen, die wissen, daß das Böse

wie das Gute von Morgen in den Charakteren von Heute keimt. Jede Einheit ist ein Mikrokosmos im Makrokosmos; und daher sind dieselben Elemente, die im größeren Verein kämpfen, nur eine vergrößerte Reproduktion der Elemente in den Einzelwesen. Es wäre unmöglich, daß eine Gemeinschaft von Menschen, die miteinander in Frieden leben, einen Zustand nationaler oder internationaler Unruhe hervorrufen, wie groß an Zahl, wie unterschiedlich ihre Ansichten oder wie verschieden ihre physischen Belange auch sein mögen. Der Wohlstand, der aus einer derartigen Verbindung hervorgeht, wäre weder unecht noch eine instabile, kritische Angelegenheit, sondern würde auf einer soliden und redlichen Grundlage beruhen.

Wie würde das Resultat aussehen, wenn allen Rassen und Lebewesen gezeigt werden könnte, daß sie ohne jeden Zweifel einen gemeinsamen Ursprung und eine gemeinsame Bestimmung haben; daß sie ganz und gar aufeinander angewiesen sind, so daß Fortschritt, Erfolg und Wachstum eines jeden vom Fortschritt, Erfolg und Wachstum aller ändern abhängt; wenn die Menschheit tatsächlich als ein mächtiges Wesen angesehen werden könnte, das in allen seinen Teilen durch ein harmonisches allseits verzweigtes Nervensystem verbunden ist? Die Rivalität würde dahinschwinden oder besser, in einen edlen Wettstreit umgewandelt, damit jeder seinen Teil für die höchste Vollendung beitragen kann. Angenommen, man könnte dieses Wunschbild aus dem Reich der Hoffnung plötzlich in die Welt der Wirklichkeit übertragen und könnte es irgendwo verwirklichen, wer vermöchte die Magie seines Einflusses voraussehen. Unter seinem Einfluß würde langsam, möglicherweise sogar schnell, die Kriegsdrohung aufhören, der Aufbau die Zerstörung verdrängen und all die prächtigen Eigenschaften der Nationen, die sich jetzt so oft neutralisieren, würden ihre Energien vereinen und auf die Erfüllung ihrer wahren Bestimmung einstellen.

Ein oft übersehener Punkt ist, daß Gesundheit ansteckender ist als Krankheit. Wenn es dem Feuer der Elemente möglich ist, in einer Nacht das zu zerstören, was Zeitalter benötigte, um aufgebaut zu werden, wer weiß, ob dann das Feuer des Geistes vielleicht fähig ist, innerhalb eines Tages das wieder zu entzünden, was die Asche der Unwissenheit beinahe ausgelöscht hat.

— Gertrude W. van Pelt, M.D.

Eine weisere Wissenschaft, eine fortschrittlichere Religion

Wenn vor nicht allzulanger Zeit über Themen wie die Seele, Unsterblichkeit, Präexistenz, die moralische und spirituelle Grundlage, auf der das Universum aufgebaut ist, etc. gesprochen wurde, erklärten die Wissenschaftler mit wenigen Ausnahmen, daß sie dazu nichts zu sagen hätten, denn diese lägen außerhalb ihres Gebietes. Eine beträchtliche Anzahl ging sogar noch weiter und verneinte diese Dinge gänzlich. Heute jedoch zeichnet sich eine neue Wissenschaft mit einer viel freimütigeren Auffassung über das Naturgesetz am Horizont ab, eine dieses Namens würdige Wissenschaft, die nicht durch künstliche Grenzen eingeengt ist; denn die Naturtatsachen können nicht richtig verstanden werden, wenn nur die materielle Seite studiert wird. Es ist unvernünftig eine Grenzlinie zu ziehen und zu sagen, diese können wir nicht überschreiten, und es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß viele willkürliche Schranken niederbrechen.

Bis jetzt hat auch die Kirche den Kopf in den Sand gesteckt. Sie hat sich fast vollkommen jenseits dieser Welt gestellt, so daß ihre Dogmen und ihre Theologie nicht den Resultaten wissenschaftlicher Forschung *dieser* Welt gegenübergestellt werden konnten! Doch Ehrlichkeit und Vernunft fordern, daß Religion ihrerseits in demselben unparteiischen Geist an die Tatsachen und Prinzipien des Universums herantreten sollte, wie die Wissenschaft behauptet es zu tun. Schließlich steht hier der Kosmos: er ist sowohl spirituell wie physisch tätig und benützt dieselben grundlegenden Gesetze, die ineinandergreifen und sich miteinander vermischen. Die Natur trennt ihre wissenschaftlichen und religiösen Tätigkeiten nicht. Solche Unterscheidungen sind von Menschen gemacht, sind unnatürlich und deshalb verzerrt. Wenn wir anfangen, in beiden Richtungen unparteiisch zu forschen, darauf vertrauend, daß sich Dinge, die wahr sind, nie widersprechen, sondern sich nur ergänzen können, werden wir sofort gewisse allgemeine Prinzipien bemerken. Vielleicht das augenscheinlichste und grundlegendste in einem tätigen Sinne ist das alles beherrschende Gesetz von Ursache

und Wirkung, wonach alles, was gesät wird, auf jedem Gebiet der Natur, moralisch wie physisch, geerntet werden wird.

Doch fragen wir einen Wissenschaftler, dessen Aufmerksamkeit nur auf materielle Dinge gerichtet ist, aus welchem Grunde ein Kind in einem schönen Heim geboren wird, weise Eltern hat, gesund und intelligent ist und hohe moralische Tendenzen zeigt, während ein anderes das Licht in einer schmutzigen, ungesunden Umgebung erblickt, von Geburt an krank ist und unwissende oder kriminell veranlagte Eltern mit einem niederen Triebleben hat. Wenn wir eine Antwort auf diese Testfrage erhalten, wird sie unvermeidlich aus dem unangemessenen Wort 'Zufall' bestehen. Trotzdem wird uns von jedem ernsthaften Gelehrten gesagt, daß alle Naturerscheinungen eine vernunftgemäße Ursache haben; daß das Gesetz, welches die Bewegungen des entfernten Sternes regelt, das Fallen eines Blattes beaufsichtigt; und daß das Universum nicht für einen Augenblick länger bestehen könnte, wenn die Stetigkeit des Gesetzes unterbrochen würde. Warum werden dann die feineren Seiten dieser gleichen 'Regel des Gesetzes' ignoriert? Der einzige hinreichende Grund, warum ein Kind in einem glücklichen Heim geboren wird ist, weil es einen gesetzmäßigen Anspruch auf jene Erbschaft hat; und andere, die kein solches Recht besitzen, können nicht denselben oder einen besseren 'Platz' einnehmen, ohne das grundlegende Wirken der Natur zu beeinträchtigen. Das schließt natürlich die Präexistenz der Seele in sich ein und führt uns in philosophische Gebiete – Gebiete, die aber trotzdem wirklich sind. Außer Gesetzlosigkeit oder blinden Zufall gibt es keine Alternative zum Gesetz und diese sind ganz bestimmt ein unwirklicher und nur in der Vorstellung existierender Zustand!

Wenn wir uns an die Kirche wenden, um eine Antwort auf des Lebens scheinbare Ungerechtigkeiten zu erhalten, dann wird uns aller Wahrscheinlichkeit nach gesagt, "Es ist der Wille Gottes, den ergründen zu wollen Sünde ist". Doch welches Recht hat irgendeine Organisation oder ein einzelner Mensch, ein vernünftiges und ehrfurchtvolles Suchen in derart lebenswichtigen Dingen zu verhindern, wo doch die Unwissenheit

darüber Millionen dem nackten Atheismus in die Arme treibt? Welch möglichen Einwand kann es gegen ein Forschen geben, das einen höheren Glauben an das Wirken des Göttlichen zustande bringt und uns einen hilfreichen Blick in Gesetze tun läßt, die uns im täglichen Leben beständig beeinflussen?

Die beiderseitige Erkenntnis ist notwendig, daß die Religion der Wissenschaft und die Wissenschaft der Religion etwas zu geben hat, und daß wir verpflichtet sind, die Wahrheiten beider zu prüfen. Im Augenblick ist die Wissenschaft mehr als bereit, die Religion zu informieren, weist es aber mit überlegenem Lächeln zurück, zu erwägen, ob die Religion irgendwelches Licht auf ihre eigenen Erklärungen gießen könnte. Für diese Haltung bestehen gute Gründe, denn die Religion weigerte sich bisher ihre Prinzipien jener Art freien Forschens und Beobachtens zu unterwerfen, die notwendig ist, wenn sie von der Wissenschaft je für einleuchtend und nützlich gehalten werden soll. Die Anhänger der Religion, ob Laien, im Kirchendienst Stehende oder Priester – haben auch seit ungezählten Generationen den *Inhalt* ihres Dogmas und die *wirkliche Natur* ihrer Theologie in Beziehung zum Universum, in dem wir leben und über das wir etwas wissen möchten, vernachlässigt, so daß ihre Lehren und Bräuche seit Jahrhunderten zu einer Menge verstümmelter Worte und Symbole in einer seltsamen und vergessenen Sprache wurden, die hingenommen werden als ob sie von einer fremden Rasse stammten. Aber das Licht ist da, wenn wir nur darnach suchen wollen und uns dabei auf die universale Weisheit stützen, deren Existenz durch ein vergleichendes Studium vieler Glaubensbekenntnisse bewiesen werden kann. Dieses Licht kann die Sicht der Wissenschaft erweitern und ihr viele Schlüssel liefern, die gegenwärtig fehlen.

Der vor einigen Jahren unternommene Versuch, die Theorie über die Abstammung des Menschen vom Tier in staatlichen Institutionen nicht mehr zu lehren, lenkte die Aufmerksamkeit der Vereinigten Staaten auf das Thema der Darwin'schen Evolution im Gegensatz zu der biblischen Geschichte von der besonderen Erschaffung Adams durch den persönlichen Gott der Genesis. Diese beiden Theorien stehen in vollkommenem Widerspruch zu

einander, und wenn man sich nur an das hält, was heutzutage gelehrt wird und die vielen auch heute in der Übersetzung zugänglichen alten Schriften unbeachtet läßt, hat man keine andere Wahl, als sich der wissenschaftlichen Meinung anzuschließen. Da die Idee von des Menschen rein tierischer Abstammung den Gipfelpunkt eines sehr sorgfältig ausgearbeiteten und eindrucksvollen Systems bildet, ist es nicht zu verwundern, daß sie so viele intelligente Leute lieber annahm, als die buchstäbliche Auffassung der hebräischen Legende. Doch als Allegorie gelesen enthält die Geschichte von Adam und Eva etwas, das dem modernen System gänzlich fehlt – das spirituelle Element.

Schon wenig Forschen zeigt, daß die alten Religionen und Philosophien in einer Auffassung einig waren – daß die mehr oder weniger primitive und *unvollendete* Menschheit in einem weit zurückliegenden Zeitalter von einer den Tieren überlegenen Intelligenz, von einer 'lebendigen Seele' erleuchtet wurde – nicht durch das gradweise Wachsen der in den niedrigeren Geschöpfen gefundenen Keime des Gemütes, sondern mehr in Form einer Beseelung durch eine höhere Quelle. Dieses Prinzip liegt dem universalen Erkennen von der dem Menschen inwohnenden Göttlichkeit und der Zweiheit seiner Natur zu Grunde. Der berühmte Dr. Alfred Russel Wallace, der Mitentdecker Darwins von der 'natürlichen Auswahl' und vom 'Überleben des Tauglichsten', war überzeugt, daß der Mensch zu einem gewissen Zeitpunkt durch irgendeinen Prozeß, wobei er mit einer Seele ausgestattet wurde, zu einem wahren Menschen wurde. Er glaubte, daß nichts in den Theorien von der materialistischen Evolution die höheren Seeleneigenschaften des Menschen erklären könnte. Wenn wir auch die intellektuelle Ehrlichkeit und den Mut der großen Führenden in der Wissenschaft, die dem Lichte, wie sie es sehen, folgen, bewundern, so ist es dennoch ganz offensichtlich, daß sie zu weit in der materiellen Richtung gegangen sind und den beherrschenden spirituellen Kräften und dem inneren Leben des Universums gegenüber sich selbst geblendet haben. Den Theologen andererseits ging die tiefere, esoterische Bedeutung ihrer eigenen heiligen Schriften verloren. Die Theologie wurde von der Wissenschaft

getrennt, und beide wandern nun mangels einer Weisheit, die sie verbinden und nicht nur versöhnen, sondern auch gegenseitig ergänzen würde, umher.

Wie oft wurde gesagt, daß das Universum keinen Plan hat, kein Ziel; daß die Natur unbekümmert irgendwie dahintappt; daß sich der Mensch nach Zeitaltern unintelligenten Lebens durch irgendeine Verbindung zufälliger Veränderungen vom Tier entwickelte; und daß eine sehr kleine Veränderung in den irdischen Bedingungen die menschliche Rasse auslöschen könnte. Im Gegensatz zu dieser unspirituellen Anschauung steht der von falsch ausgelegten biblischen Allegorien abgeleitete sogenannte Erlösungsplan der Theologen, in welchem der als vollkommener Mensch erschaffene Adam in Sünde verfiel und die ganze menschliche Rasse verdammt, die gänzlich verloren war, bis ein göttliches Wesen vom Himmel herabkam, um die wenigen zu erlösen, die sein Opfer annehmen wollten oder konnten. Weder ein Hinweis auf die allen Menschen innewohnende Göttlichkeit noch auf die Evolution; und keinerlei Andeutung auf eine andere Chance für die irrende Menschheit durch die Gelegenheiten der Reinkarnation wurde von den Begründern der Glaubensbekenntnisse angeboten. Wir zögern nicht zu sagen, wenn diese Dinge nicht in einem tieferen und ehrlicheren Licht ehrfurchtsvoll studiert werden, werden sich intelligente Gemüter von ihnen abwenden, und die religiöse Welt wird enormen Schaden erleiden. Wenn wir sehen, wie hervorragende Würdenträger der Kirche Glaubensformen aufgaben, die bis vor kurzem für Bekenntnischristen wesentlich waren – wie die buchstäbliche Auslegung der Schöpfungsgeschichte, die Versuchung Adams durch eine Schlange, der Sündenfall, die Göttlichkeit Christi, die Jungfräuliche Geburt, die Auferstehung, etc. – dann haben wir das Gefühl, es ist Zeit, daß sie die historische und philosophische Bedeutung dieser Dogmen gründlicher erforschen.

Wenn wir die verschiedenen alten Allegorien über die Erschaffung des Menschen vergleichen, müssen wir erkennen, daß sie kein Gestammel der unentwickelten Menschheit sind, denn sie stehen ohne Ausnahme mehr oder weniger als verschleierte

Berichte über tatsächliche Ereignisse da. Während es für uns unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht leicht sein mag, diese Tatsache zu erkennen, ist es doch wohlbekannt, daß die meisten wenn nicht alle alten Religionen eine geheime und esoterische Bedeutung, einen Kern, hatten, dessen äußere Form die für die allgemeine Öffentlichkeit schmackhafte Schale bildete, in die die intuitiver veranlagten Menschen, die fühlten, daß im Innern eine süße Frucht, die Frucht vom Baum des Lebens sei, eindringen sollten. Die Schriften der Hebräer, der Moslems, der Christen und des Orients enthalten dieselbe innere Überlieferung, und obgleich sie manchmal schwer wahrzunehmen ist, sollte sie das Ziel jedes ernstern Suchers sein.

Wenn es nicht zu weit führen würde, so wäre es interessant, zum Beispiel dem Faden der Wahrheit in den Allegorien des Alten Testaments nachzuspüren, sie mit ähnlichen Geschichten in anderen heiligen Schriften zu vergleichen und zu beobachten, in welcher Weise sie moderne wissenschaftliche Theorien bekräftigen oder entkräften. Wir würden bezeichnende Bedeutungen finden in den Berichten über die Trennung des 'Trockenen' von den 'Wassern' in der Schöpfungsgeschichte, in der Geschichte vom Baum des Lebens und der Erkenntnis und in der merkwürdigen Geschichte, in der Gott Adam und Eva 'Röcke aus Fellen' macht; selbst in dem Hinweis auf Rassen, die nichts mit Adam zu tun haben, in der seltsamen Erzählung, daß Kain zu der Zeit, von der angenommen wird, daß Adam und Eva und ihre beiden Söhne die einzigen Bewohner der Erde waren, ein Weib aus dem Lande Nod nahm. Wir würden in dem tiefen Schlaf Adams, in der Trunkenheit Noahs, der Tragödie von Kain und Abel und vor allem in der Sündflut mit ihrem Bericht über die Zerstörung von Atlantis und seiner Riesen, "Gewaltige und berühmte Männer", unerwartet wertvolle geschichtliche Aufzeichnungen finden. Dann haben wir die Errichtung des salomonischen Tempels, die nichts geringeres ist, als eine leicht zu durchschauende Allegorie vom Leben der Seele, während das Buch Hiob ein kaum verschleierter Bericht über die Prüfungen und über die Einweihung in den Mysterien ist.

Später kam dann Paulus, der von sich selbst als von "einem weisen Baumeister" spricht. Der Grundzug seiner Lehre ist, daß das wirkliche Leben nur durch die Vereinigung der gereinigten Persönlichkeit mit dem göttlichen inneren Selbst, dem Christos, gefunden werden kann. Er sagt, er mühte sich ab, damit "Christus in dir geboren werde". Es ist bemerkenswert, daß Paulus die *Persönlichkeit* Jesu unbeachtet läßt; tatsächlich spricht er nirgends von der Jungfräulichen Geburt, den Wundern, den Erscheinungen bei der Kreuzigung. Er spricht immer von dem Christos als einem göttlichen Prinzip, das in jedem Menschen wohnt, von der "Macht Gottes und der Weisheit Gottes", und drängt seine Hörer, in sich selbst nach dem Licht zu suchen. Alle Kräfte des Universums liegen auf uns wartend in der Seele. Sie müssen auf die einzige sichere Weise die möglich ist, durch unsere eigenen Anstrengungen, durch die Beherrschung der niederen Elemente unseres Charakters entfaltet werden, so daß die Seele in ihrer Größe hervortreten kann. Das Licht ist da; wir müssen die Laterne reinigen, sonst kann es nicht hindurchscheinen. Der alte Spruch 'Mensch erkenne dich selbst!' bedeutet daher Reinigung der Hüllen der Seele, damit der wirkliche Christos geoffenbart werden kann, — umgeben vom Heiligenschein.

Dieses Licht haben alle Menschen in sich und sind deshalb im Inneren vereint. Jedoch trotz der großartigen Anstrengungen tausender redlicher und mitleidvoller Seelen, sind in der Welt immer noch Habgier und persönliche Befriedigung vorherrschend. Von der Wissenschaft werden wir nicht dazu angefeuert, uns über diese Dinge zu erheben; und das Ziel so vieler unserer Religionen ist noch immer die Erlösung unserer eigenen Seelen, ein engherzige, selbstsüchtiges Ziel, wenn es zum Leitmotiv gemacht wird. Ließen wir die Empfindung der Bruderschaft die Vorherrschaft gewinnen, so würden wir Wunder erleben, denn Zusammenarbeit ist das natürliche Mittel, wodurch große Taten vollbracht werden. Warum haben wir denn nicht gelernt, dieses Prinzip auf die feineren Dinge des Lebens anzuwenden?

Das vor uns liegende Ziel, die dazu gehörenden Unterlagen,

die zu überwindenden Schwierigkeiten, alles muß verstanden werden. Eine von einer freien und prüfenden Religion erleuchtete Wissenschaft und eine von einer für die Wahrheiten des Geistes offenen Wissenschaft unterrichtete Religion könnten in der Erklärung der Natur und der dazu gehörenden Unterlagen – wir selbst unentwickelte menschliche Wesen – die zu dem fertigen Produkt, zu wahrer Männlichkeit und Weiblichkeit veredelt werden müssen, zusammenarbeiten. Beide gemeinsam würden dann in der Lage sein, den vernünftigsten, wirkungsvollsten und die Seele befriedigenden Arbeitsplan zu geben.

– Charles J. Ryan



Mit zunehmender Vorstellungskraft empfinde ich von Tag zu Tag mehr, daß ich nicht nur in dieser Welt, sondern in tausend Welten lebe.

– John Keats



Wo ist der primitive Mensch?

Jene, die in unseren größeren Museen die Ausstellungen der Wissenschaft vom Menschen besucht haben, können sich sicher daran erinnern, daß sie eine gewisse Abnormitätengalerie alter Zeitgenossen wie den Cro Magnon, den Neandertaler und dergleichen gesehen haben, die bis auf das mythologische Bindeglied zurückgehen, das, jedenfalls der Wissenschaft nach, jene Stelle bezeichnet, wo der Mensch aus dem Tier hervorging. Jeder von ihnen war ein behaarter Barbar, aber man nimmt an, daß sie von uns aus dem 20. Jahrhundert die weit zurückliegenden Ahnen sind. "Das sind deine Götter, oh Israel!" ruft uns die Wissenschaft zu. Und wir fallen pflichtgemäß nieder und verehren sie! Dazu sei gesagt, daß *wir* es sind, die diesem primitiven Menschen die Ahnenschaft zugeschrieben haben; er, das gute Geschöpf, hat es sich nie träumen lassen, daß Utopien oder die amerikanischen Republiken von Sprößlingen aus seiner Linie gegründet werden würden.

Darwin stellte die Theorie auf, daß die Menschen von einem affenartigen Vorfahren abstammen, und daß es seitdem eine wachsende Rasse gibt, bei der wir selbst nichts besseres sind als kleine Brüder des Schimpansen. Wir graben den Schädel eines antediluvianischen Hottentotten aus, der zufällig in Gallien lebte und heißen in ihm einen direkten Vorfahren von Madame Curie oder Viktor Hugo willkommen, wobei wir uns von seiner Barbarei bis zu unserer Kultur eine beständig aufwärtsführende Richtung vorstellen. Wenn wir auch nur einmal beweisen könnten, daß die Natur in dieser Weise arbeitet - nur einmal - dann wäre es wenigstens etwas! Soweit mir bekannt ist, wurde mit all diesem lauten Gegacker jedoch nie ein Ei gelegt. Wir überspringen schwindelerregende Abgründe um zu unseren Schlüssen zu gelangen. Vieles deutet darauf hin, daß der Wilde ein entarteter zivilisierter Mensch ist, aber wenig, daß sich der zivilisierte Mensch vom Wilden emporentwickelt hat.

Niemand nimmt an, daß zum Beispiel der Australneger oder der südafrikanische Buschmann oder der Bewohner der Andaman Inseln eine große Zivilisation hervorbringen kann. Sie selbst nehmen es nicht an. Sie können nicht dazu gebracht werden, sich das vorzustellen. Rassenmäßige Erwartungen kommen ihnen nicht in den Sinn. Die Berührung mit dem weißen Menschen scheint in diesen Fällen ihre Auslöschung zu beschleunigen, aber sie waren auf jeden Fall zur Auslöschung bestimmt. Die Natur hatte von ihnen alles erhalten, was sie erhalten konnte. Wenn solche Überbleibsel irgendein inneres Rassenbewußtsein haben, so besteht es aus unklaren Überlieferungen der Vergangenheit, die besser war als die Gegenwart, niemals aus Erwartungen für eine große Zukunft. Das gilt zuweilen selbst für viel höherstehende Rassen. Sie scheinen das Leben in keiner Weise tatkräftig anzupacken; sie schauen rückwärts, niemals vorwärts. Aber bei Rassen in der Aufwärtsentwicklung herrscht immer ein starker Wille zu leben und zu wachsen.

Wir sind in unseren Theorien tatsächlich so festgefahren, daß wir unbewußt die Verdrehung von Tatsachen zulassen. Schließlich wurden manche dieser alten Gestalten im Gebäude unseres Wissens vom Menschen nicht gerade genau nach dem Leben gezeichnet. Die Imagination hat den Modellierern ihren künstlerischen Beistand zuteil werden lassen – und in manchen Fällen würde dies sehr wohl zum Besten für *uns* gewesen sein – denn es waren oft nur Schädel oder Teile davon, von denen ausgegangen wurde. Man gebe dem Neandertaler ein sauber rasiertes Gesicht und kämme und scheitele sein Haar vernünftig, bekleide ihn und es wäre kaum etwas, das gegen seine direkte Abstammung von den majestätischen Körpern in Washington und Westminster spricht. Der moderne Künstler und Wissenschaftler haben ihn so gekleidet, daß er den uranfänglichen Hinterwäldler darstellt.

Doch um ernsthaft zu sprechen: Haben wir nicht die Verfechter der Wissenschaft wegen der Gebeine des Menschen

aus dem Altertum streiten sehen wie Griechen und Trojaner wegen Patroklos? Die einen möchten ihn nur als feinen Gentleman; die anderen behaart und scheußlich. Tatsache ist, daß schöne und häßliche Schädel gefunden wurden, und das Übrige hat die wissenschaftliche Findigkeit besorgt. Sie hat eine Reihe von Geschöpfen geschaffen, die aus dem gleichen Stoff wie Traumbilder gemacht sind – oder beinahe aus dem gleichen Stoff. Das alles beweist nur, daß es damals so wie heute niedere Arten von Menschen auf Erden gab, und daß diese niederen Arten gewisse Teile von Europa, Afrika und andere Teile der Erde bevölkerten. Während der letzten 5000 Jahre – die Zeit, über die uns etwas bekannt ist – haben Rassen jeden Grades der Vermischung und der Barbarei existiert: Rassen, so zivilisiert wie wir, und Rassen, so wild wie man sie sich nur vorstellen kann; und alle Analogie, aller gesunde Menschenverstand sprechen dafür, daß, wenn der primitive Mensch in Frankreich aufgetreten ist, Viktor Hugo irgendwo anders geschrieben haben würde. Gibt es irgendeine Aufzeichnung, die zeigt, wie sich der Höhlenmensch zum Wissenschaftler entwickelt? Gewiß, es gibt herrliche alte Rassen wie die Maoris, die amerikanischen Indianer, die Zulus und viele andere, die bis vor kurzem in einem verhältnismäßig primitiven Zustand lebten, denen aber neue Verhältnisse und die Berührung mit einer aggressiveren Zivilisation einen Auftrieb auf dem Pfade des Fortschritts geben können. Diese stehen dem Affen nicht näher als wir; und sie haben auf jeden Fall eine genau festgelegte und oft sehr hohe eigene Kultur. Der Maori und die Rothaut nehmen ungezwungen die Schulung an und halten in der modernen Gesellschaft ihr Eigenes in Ehren, was bei dem Andamaner, dem Australneger oder dem Buschmann nicht der Fall ist.

In Mittelastralien finden wir einen Menschen, der augenscheinlich ein zur Auslöschung bestimmter sterbender Überrest ist, einer der letzten Nachkommen, der unschätzbare Zeitalter hinter sich und bestenfalls ein paar Jahrhunderte vor sich hat. Warum sollten wir, wenn wir denselben Menschentyp etwa 50 000 Jahre oder sogar eine Million Jahre vor Chr. vorfinden, ihn uns als den direkten Vorfahren einer lebensstarken Menschheit vorstellen? Auch er kann ein verfallender Überrest gewesen sein.

Wenn wir ihn *jetzt* als ein bloßes Überbleibsel erkennen, das sich auf halbem Wege zwischen Greisenalter und dem Grab befindet, warum ihn *damals* als einen heiteren, jungen, flotten Burschen betrachten, der der Gründung unserer gegenwärtigen Kultur entgegensah? Wenn seine Abkömmlinge in Europa und anderswo all diesen Fortschritt gemacht haben, warum sind sie dann in Australien stehen geblieben? Kennen wir irgend jemand, der buchstäblich gesprochen während der ganzen 80 Jahre seines Lebens ein kleines Kind geblieben ist, in seiner Wiege liegt und Milch aus der Flasche trinkt? Wir schreiten vom Säugling fort zur Kindheit, zur Jugend, zur Männlichkeit, zum hohen Alter und zum Tod, denn diese Zyklen sind für alles Lebende natürlich. Wieso sollten die menschlichen Rassen dem entgehen?

Wir sprechen von der 'Kindheit der Rasse', haben aber nur eine unbestimmte Vorstellung davon, was das bedeutet. Doch wir sollten es wissen, denn wir haben in der Geschichte zahllose Beispiele. Eine Rasse in ihrer Kindheit ist eine Rasse von Pionieren; sie haben die Verkrampfungen alter und festgefahrener Verhältnisse abgeworfen; sie sind im äußeren Leben wie Kinder, ungeschliffen, willensstark und entschlußfähig, aufnahmefähig und oft unbarmherzig. Aber sie sind bestimmt zivilisierte Menschen und die Erben zivilisierter Überlieferungen ihrer Vorväter. In religiöser Hinsicht neigen sie zu einem großen ernsten Vertrauen an die richtige Regelung der Dinge; an die Gerechtigkeit Gottes oder der Götter oder des Schicksals.

Nun, wenn die Lehre vom 'primitiven Menschen' wahr ist, ist das dann nicht eine Republik der Indianer? Der Indianer hatte und hat edle Ideale und hat selbst während seiner Zeit des Verfalls große Vorbilder aus seinem Volke hervorgebracht, die in gleicher Höhe mit den allerhöchsten und besten Denkern stehen. In Amerika entstand eine große Zivilisation: warum in aller Welt hat sich die Allmächtige Vorsehung die Mühe gemacht, die Pilgerväter über den Ozean zu schaffen, wenn der Indianer genau so gut zu Washington, Jefferson und den übrigen hätte 'entwickelt' werden können? Der Grund ist einfach

folgender: Man kann nicht einen alten Mann von achtzig Jahren hernehmen und ihn zu einem Jüngling von achtzehn Jahren 'entwickeln'. Ein Kind muß geboren werden und aufwachsen, um ein Mann zu werden; das Werk der Jahre kann man nicht ungeschehen machen. Die Natur hat für jetzt oder für immer ihr aktives Werk mit den Indianern vollbracht: sie hat große Zivilisationen durch sie geschaffen und hervorragende Literatur aus ihrem mentalen und spirituellen Wirken erhalten. Doch sie hatten ihre Zeit lange vor dem geschichtlichen Zeitalter. Alles, was mit ihnen in Zusammenhang steht deutet auf ein sehr großes Alter, auf unermesslich hohes Alter hin. Wenn auch unter ihnen die Zivilisation nicht immer glänzend gewesen sein mag, so war doch beständig eine hohe Stufe der Kultur, der Sitten, Würde, vornehmen und ernsten Betragens und ein Gefühl für das Spirituelle unter ihnen. Sie besaßen auch einen außerordentlich feinen Stil in der Art und Weise ihres öffentlichen Auftretens. Diese Dinge hatten sie; und diese Dinge wurden noch niemals in einer Rasse gefunden, die in ihren Kinderschuhen steckt. Sie sind der innere Gehalt vergessener Zivilisation. Die unmateriellsten Dinge sind die dauerhaftesten: ein Gefühl für Stil in der Sprache und den Sitten bleibt noch lange, selbst wenn eine Literatur in Vergessenheit geraten ist.

So sieht die Geschichte des sogenannten 'primitiven Menschen' aus: Schon vor Zeitaltern sind seine Vorfahren aus dem Gesichtsfeld gerückt, wie die Rothäute bewahrten sie das spirituelle Fluidum früherer Kultur, doch nur wenig Zeugnis materieller Art. Schon vor Zeitaltern hatten sie vergessen, daß ihre Ahnen einst zivilisiert waren. Weit früher noch hatten sie vielleicht eine verblichene Zivilisation; und wiederum vor dieser eine in ihrer Blüte stehende mit, nach allem was wir wissen, denselben 'Segnungen', deren wir uns jetzt erfreuen. Sie blickten zurück auf ihre Vorfahren, die heldenmütige, aus einem Dutzend bereits zivilisierter Rassen zusammengezogene Pioniere waren. Vielleicht waren diese in ein neues Land geführt worden und hatten die verfallenden Überreste von Rassen, die sie dort vorfanden, hinweggefegt oder hatten sich mit ihnen vermischt, gründeten große und kraftvolle Republiken oder Kaiserreiche, in denen die Sonne niemals unterging. Sie wurden

reich und gebildet, führten Kriege und gaben sich dem Laster hin; schufen großartige Literatur, stiegen empor und fielen, erhoben sich erneut und fielen wieder; sie wuchsen von der Jugend der Rasse heran zur Männlichkeit und dann zu hohem Alter, sanken tiefer und tiefer, bis der Lebensstrom von ihnen zu neuen Rassen oder zu Vermischungen übergegangen waren, zum mehr oder weniger aufrechtgehenden Pithekanthropus, zu einem Überbleibsel aus der Vergangenheit wurden. Es ist eine nicht tausende sondern Millionen von Jahren alte Geschichte.

Wenn wir am äußersten Rande der Geschichte stehen und zurückblicken, dann sehen wir im nördlichen und westlichen Europa nicht Bilder der Wildheit emportauchen, sondern Bilder verfallender Zivilisationen: einen Weg, der zu Helden und Halbgöttern führt, nicht zu Affenmenschen. Und das ist gerade das, was wir erwarten sollten: nirgends ist ein steter Aufstieg aus der Barbarei zu finden, sondern überall ein ewiges Auf und Ab. Sind die heutigen Bewohner der Ägäischen Inseln eine Repräsentation des Aufstieges seit Perikles vor fünfundzwanzig Jahrhunderten? Nein, aber der Lehre vom seligen Pithekanthropus entsprechend sollten sie es sein. Das heutige Griechenland mag im Aufstieg begriffen sein, aber es hat einen langen Weg vor sich, ehe es einen Punkt erreicht, der mit dem verglichen werden kann, von dem es ehemals fiel. Ägypten mag Aussicht darauf haben, aber noch bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit herrschte an den Ufern des Nils Gesetzlosigkeit und ein Absinken in Barbarei. Geht man jedoch zurück bis ins zehnte Jahrhundert, dann kann man dort unter den großen Sultanen von Ismailia die wahrscheinlich aufgeklärteste Nation des Westens finden. In Architektur, Kunst, Literatur, Wissenschaft und Philosophie, in Fragen der Erziehung und der Art der Regierung, bei den Einrichtungen des Gesundheitswesens und den gewöhnlichen Annehmlichkeiten eines bescheidenen Lebens brauchte sie keinen Vergleich mit einer Nation vor oder nach ihr zu fürchten. Ihre Krankenhäuser waren gut ausgerüstet und wurden wissenschaftlich geleitet; die Tore ihrer großen Universität waren für jedermann offen, ganz gleich aus welchem Lande er kam oder welcher Religion er angehörte. Ihre Armeen schlugen auf der einen Seite die barbarischen Horden der Kreuzzügler zurück und

auf der anderen Seite die alles zerstörenden Mongolen. Ägypten schlug sie zurück und rettete das mittelländische Küstengebiet.

Doch nur ein paar Jahrhunderte vor all dieser Stärke und diesem Glanz befand sich Ägypten im Sumpfe der Barbarei in den Händen heulenden und fanatischen Pöbels, der Mörder der Hypatia und ungewaschener Heiliger aus der Wüste. Wenn wir von diesem Punkte aus noch weiter zurückgehen, finden wir es in aufeinanderfolgenden geschichtlichen Perioden der Scheinkultur unter den Römern; im Verfall unter den Ptolemäern; unter ihren eigenen letzten Dynastien, unfähig den Assyrern und Persern zu widerstehen. Dann kommen wir zu dem Glanz des zweiten ägyptischen Reiches, glänzend und kraftvoll; und wiederum vor diesem, mit einer Periode des Verfalls dazwischen, zu dem noch mächtigeren ersten Reich, zu den Erbauern der Pyramiden. Und so geht es zurück in das Dunkel der Zeit mit Niedergängen und Aufstiegen; und wann, in Gottes Namen, werden wir, wenn wir diesen Weg weiter zurückverfolgen, bei dem Pithekanthropus anlangen? Ägypten war ihm vor einem Jahrhundert näher als vor ein- zwei- drei- oder viertausend Jahren!

Wohin sollen wir schauen, um nicht dieselbe Entwicklung vorzufinden? Nach Peru? Heute scheinen die Nachkommen der Inkas am Boden zu liegen; vor fünfhundert Jahren bauten ihre Vorväter blendende Städte, wohnten in großer Pracht und Sicherheit, besiegten große Gebiete auf menschlichere Art und verwalteten sie segensreicher als irgendein Volk, das wir kennen, es je tat. Und, wenn wir in das entfernte, nicht zu erratende Altertum zurückgehen, werden wir finden, daß die prähistorischen Peruaner noch mächtigerer Werke fähig waren, als jener der Inkas!

Doch wenn man sich nun eine Zivilisation vorstellt, was uns die Geschichte oft genug zeigt, die in Anarchie verfallen ist und viele tausend Jahre ohne irgendwelchen erlösenden Impuls von außen, sozusagen in ihrem eigenen Saft schmoren gelassen wird. Bald würden keine Städte mehr stehen, es gäbe

keine Regierung, keine Industrie, keine Landwirtschaft, keine Erziehung mehr. Die Herstellung von Büchern würde aufhören, die Kunst des Schreibens ginge verloren; die einzigen Beschäftigungen wären Überfälle und Mord. Wenn wir lange genug warten würden, könnten wir tiefer stehende Menschen als die Andamanen über die Gräber vergessener Städte schreiten sehen. Auf diese Weise werden die niederen Arten der Menschheit erzeugt. Isolierung, Sichabsondern, Abgeschlossenheit - hier haben wir die große Gefahr.

Perioden des Niederganges, des Schlafes, kommen für jede Rasse so sicher, wie der Winter für das Jahr. Und immer ist es der erlösende Kontakt mit einer anderen, mit einer aktiven oder tätigen Rasse, der sie beendet. Das Mittelalter und seine Finsternis würden nie vorübergegangen sein, wenn es keine Moslemkultur gegeben hätte, die das Christentum erhellte; die Moslems wären nie zivilisiert worden, wenn die Armeen der Nachfolger Mohammeds nicht von Persien, Indien und Griechenland gelernt hätten. Niemals gab es ein großes Zeitalter, das seinen Ansporn, die Saat seiner Größe, nicht irgendeiner anderen Rasse, irgendeiner älteren Zivilisation verdankte. Wo ist dann der primitive Mensch? Wenn wir auch alle Eden durchsuchen, wir werden ihn, Adam, nirgends finden.

– Kenneth Morris



Der Ton, das schöpferische Mysterium

“Reinemann, ich glaube, Sie sind in dieser Gruppe der Mann, der sich am meisten für Musik interessiert. Möchten Sie gern die Tonexperimente für die Klasse übernehmen?”

“Gern, Herr Professor.”

Es war die Gewohnheit Professor Owens das Aufstellen der für die Experimente benötigten Apparate, die jedes Kapitel vorschrieb, demjenigen Studenten anzuvertrauen, der besonders an diesem Zweig der Physik das meiste Interesse hatte. Dieser Student wiederholte natürlich jedes Experiment so lange, bis er imstande war, es richtig vorzuführen. Ich war glücklich darüber, der Auserwählte zu sein. Dies ist gut über fünfzig Jahre her, aber die Erinnerung daran ist noch sehr lebendig.

Es gab die üblichen Tests mit den verschiedenen Hilfsmitteln für die Fortpflanzung des Tones einschließlich des Vakuums. Hier war es das klassische Experiment des Pythagoras mit dem Monochord, auf dessen Ergebnisse unser Musiksystem mit den zwölf Halbtönen, seinen siebentönigen diatonischen Skalen etc. basiert. Aber das Experiment, das mich am meisten begeisterte war die Anwendung einer Orgelpfeife von beweglicher Tonhöhe. Das letzte Stück dieses Gerätes bestand aus einer senkrechten, hölzernen Röhre, etwa 46 cm hoch und 8 cm im Durchmesser, mit einem am Fuß angebrachten Blasebalg. Mit Hilfe eines Taucherkolbens konnte die Tonhöhe nach Belieben verändert werden. Eine dünne Membran, über die feiner Sand dicht verteilt war, war über das offene Ende gespannt.

Wenn ein angeschlagener Ton fortlaufend erklang, fingen die Sandteilchen zuerst an zu tanzen und ordneten sich dann schnell wieder zu einem gewissen Muster – gewöhnlich zu einem Blatt oder zur Form einer Blume oder auch zu einer der einfacheren geometrischen Figuren, wie sie bei Kristallen vorkommen. Jeder Ton hatte sein individuelles charakteristisches, von allen andern unterschiedliches Muster. War der erzeugte Ton unrein (durch unterbrochene, unregelmäßige Schwingungen), so

ergab sich kein einwandfreies Muster. Das war eine nette und zum Nachdenken anregende Demonstration. In meiner jugendlichen Begeisterung dachte ich oft darüber nach, ob wohl irgend jemand an eine weitere Verwendung der in dem oben beschriebenen Experiment enthaltenen Prinzipien auf dreidimensionalem Wege gedacht habe. Ich konnte mir verschiedene Methoden vorstellen, mit denen dies geschehen könnte, und ich war überzeugt davon, daß das Resultat dasselbe Muster ergeben würde, nur anstatt in zwei in drei Dimensionen.

Ich besuchte meinen Freund Gustav Strömberg, der mir eine andere Form desselben Experimentes vorführte. Eine quadratische Platte aus dünnem Glas oder Metall, im Mittelpunkt von einem Kloben festgehalten, wurde an der Kante mit einem Violinbogen in Schwingung versetzt. Verstreut man Lycopodiumpuder gleichmäßig über ihre Oberfläche, dann ordnen sich seine Körnchen sogleich zu Mustern, die durch Knotenpunkte und ihre Verbindungslinien gekennzeichnet sind. Wird der Kontaktpunkt mit dem Bogen und auch durch Berührung der Platte mit dem Finger an gewissen Stellen während des Spielens berührt, so kann eine ganze Serie von Tönen, jeder einzelne mit seinem charakteristischen Muster von Knotenlinien, erzeugt werden.

Nach Jahren kamen wir abermals darauf zu sprechen, und er erzählte mir, daß seither ein Experiment in drei Dimensionen, im Zusammenhang mit dem Studium der Struktur des Atoms, durchgeführt worden sei. Eine vorausgegangene mathematische Forschung hatte zur Aufstellung von Ansammlungen hypothetischer Knotenpunkte und Linien innerhalb des Atoms geführt, und weitere Forschungen vermittels einer dreidimensionalen Darlegung zeigten, daß diese Knoten und Knotenlinien wirklich existieren.

Dies alles bestärkte mich in meinem Glauben, daß der Ton, der Schall, der Logos, das Wort – man nenne es, wie man will – die aktive Kraft im gesamten Schöpfungswerk ist. Dr. Strömberg erinnerte mich jedoch auch daran, daß hinter dieser Kraft die Idee liegen muß – und, fügte ich hinzu, hinter der Idee "der Wille". "Hinter dem Willen steht der Wunsch", sagt ein altes östliches Sprichwort. Und steht nicht noch weiter "dahinter"

das Eine, was wünscht, was will, was denkt und was das schöpferische Wort ertönen läßt?

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. . . .

Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. — Job. I,1,3,

In der Schöpfungsgeschichte der *Genesis* lesen wir wiederholt: "Und Gott *sprach* . . ." Und außerdem sind solche Ausdrücke wie die "Stimme der Stille", der "Tonlose Ton", das "Schöpferische Wort", der "Ewige Gedanke im Ewigen Gemüt" in allen alten Schriften verbreitet vorzufinden. Ist es nicht eine von selbst einleuchtende Tatsache, daß die Schöpfung, das Erscheinen dessen, was vorher *nicht* manifestiert war, in physischer Offenbarung durch die Wirkung des Tones vollbracht wurde? Ton ist der Name, den wir den Wirkungen geben, die in unserem Bewußtsein durch eine bestimmte Reihe physikalischer Vibrationen hervorgerufen werden, die später unseren Gehörapparat veranlassen gleich zu schwingen, wodurch unser Gehörnerv in der Weise angeregt wird, daß er uns durch die Reaktion des Gehirns bewußt wird.

Ich glaube, daß die Wurzel dieser schöpferischen Kraft in jenem Bereich liegt, in dem Raum und Zeit, *wie wir sie verstehen*, nicht existieren. Ebenso glaube ich, daß die Schöpfung weitergeht, solange eine Manifestationsperiode dauert. Die Stimme der Stille ertönt zu allen Zeiten und überall, aber sie selbst verbleibt im Ewigen Jetzt und Hier.

Sind unsere Singvögel und unsere zirpenden und singenden Insekten möglicherweise die unbewußten Agenten dieser kosmischen schöpferischen Kraft? Nichts in der Natur wurde je zwecklos getan, obgleich wir Menschen sehr oft die Notwendigkeit oder den Nutzen ihres Tuns nicht erkennen können. Wir brauchen nur an die große Woge des Vogelliedes zu denken, die, angefangen an unserer atlantischen Meeresküste, im Frühling und Frühsommer bei Tagesanbruch täglich quer über den Kontinent bis zur Pazifikküste und so rund um die Welt vor der Sonne herrollt. Es erinnert uns an die jährliche Wiederkehr des Lebens der Pflanzenwelt mit ihren Myriaden frischer Blätter,

und Blumen, Zweigen und Stengeln. Besteht etwa ein Zusammenhang zwischen ihnen?

Ebenso ist es mit der nächtlichen Chormusik der Insekten, die in der Dunkelheit, während der größten Aktivität der Pflanzen und ihres Wachstums ertönt. Erzeugen all diese endlos sich wiederholenden Töne in der unsichtbaren Welt Schwingungen, die dort Muster oder Felder bilden, nach denen die Pflanzen, die Kristalle, etc. ihre neuen Moleküle während des Wachstumsprozesses anordnen? Diese Idee ist vielleicht gar nicht so weit hergeholt oder phantastisch, wie es anfänglich scheinen mag, besonders im Hinblick darauf, was uns jetzt führende Männer der Wissenschaft in bezug auf die Natur der belebten und "unbelebten" Materie sagen.

Ich, z.B. stelle mir gern vor, daß mein Liebling, die Spottdrossel, die Tag und Nacht ihr Lied ertönen läßt, wirklich ein Mitarbeiter des Schöpfers bei der Entwicklung der schönen Welt rund um uns ist, und daß das freundliche Heimchen, das jeden Abend aus dem Garten in mein Zimmer kommt und dort manchmal stundenlang singt, gleichfalls ein Instrument jener großen, schöpferischen und erneuernden Kraft ist, von der es ebenso ein sich entfaltendes, lernendes und wachsendes Kind ist, wie die Spottdrossel.

– Kurt E. Reineman

